

mens Richard Zöhren mehrerer „Franziskus-Kompositionen“ entstanden sein; das berichtet zumindest Lenz, wobei nicht ganz klar ist, ob es sich dabei auch bzw. ausschließlich um Messgesänge handelt.<sup>560</sup>

Am letzten Samstag oder Sonntag des Kirchenjahres 1943 (November) soll vom Kapuzinerpater Leonhard Montwe der Fugelkreuzweg eingeweiht<sup>561</sup> worden sein.<sup>562</sup> Warum die Wahl auf ihn fiel, wird nicht genannt. Womöglich durfte er am selben Tag zelebrieren, und die Einweihung fand in irgendeiner Form während oder nach der Messfeier statt.

Weihnachten 1943 begann am 24. „mit feierlicher Matutin und Choralamt“<sup>563</sup> (d.i. die Christmette) um 5:30 Uhr. Der Tag selbst war arbeitsfrei gewesen. Die Hirtenmesse (*missa in aurora*) fand am 25. morgens um 9:00 Uhr statt, es folgte eine Predigt von Heinz Dresbach und danach das Königsamt (*missa in die*), eine Orchestermesse (von Huber).<sup>564</sup>

Hans Carls beschreibt vier Jahre später dieses Hochamt folgendermaßen:

„Am Festtage selbst wurde ein feierliches Hochamt gehalten, in dem der Chor unter Begleitung eines Orchesters sang. Die Kapelle war bis auf den letzten Platz besetzt. Auch Laienkameraden hatten sich trotz schärfster Kontrolle eingefunden. Auf dem Nachbarblock 28 standen die polnischen Priester auf der Blockstraße und hörten zu. Die Lagerstraße zeigte ebenfalls eine große Zahl von Zuhörern. Soweit mir erinnerlich ist, wurde dieser Festtag nicht von der SS gestört.“<sup>565</sup>

Nachmittags um 14:00 Uhr zelebrierte der Pallotinerpater Josef Kentenich in der Lagerkapelle eine hl. Messe.<sup>566</sup>

## 1944

Am 2. Januar war der Benediktiner Theodor Schwake, ein bekannter Vertreter des Volkschoral, in Dachau eingetroffen. Sein Können wurde von Beginn an für die Gestaltung der Liturgie fruchtbar gemacht. Bereits noch auf dem Zugangsblock wurde an ihn die Bitte herangetragen, zu Erscheinung des Herrn die Melodie der Festankündigung zu schreiben. Schwake ging der Bitte nach und ließ noch am selben Tag aus seinem Gedächtnis „die Melodie der an Epiphanie gebräuchlichen, vom Kantor zu singenden Festankündigung auftauchen“<sup>567</sup> und schrieb sie nieder.

<sup>560</sup> Vgl. Lenz. 240.

<sup>561</sup> Vgl. Rituale Romanum. 128\*-134\*.

<sup>562</sup> Vgl. Lenz. 267.

<sup>563</sup> Fischer. Chronik II. 46.

<sup>564</sup> Vgl. Fischer. Chronik II. 46.

<sup>565</sup> CARLS, Hans: Weihnachten im K.-Z. In: SvD. Nr. 12, 15. Dezember 1947. 43-46. Hier 44.

<sup>566</sup> Vgl. Fischer. Chronik II. 43.

<sup>567</sup> Schwake. 17.

Seit dem 6. Februar übernahm er von den Alfred Duschak die Choralschola und somit die Leitung des Chorals. Über seinen ersten Auftritt diesem Sonntag Septuagesima berichtet Schwake:

„Nach der Predigt, die jeden Sonntag dem Amt voranging, begann die vorne, in der Nähe der Evangelienenseite, beim Harmonium stehende Schola den Introitus ‚Circumdederunt me gemitus mortis‘. Wohl hatte ich im Klosterchor und bei nicht wenigen Pfarrchören diesen einzigartigen Introitus schon oft gesungen. Aber jetzt hier, in dieser von Leid, Hunger und Tod beherrschten Lagerenge zu singen ‚Es umgeben mich die Schmerzen des Todes, die Gefahren der Hölle umringen mich‘, - das hätte einem das Herz brechen können... - hätte es nicht mitten im Introitus geheißen, in der frischen Psalmodie der 5. Tonart: ‚Ich will Dich lieben, Herr!‘ So sangen wir, wie noch nie im Leben, den Introitus vom Sonntag Sexagesima, wo es heißt: ‚Warum schläfst Du, Herr. Es liegt auf der Erde unser Leib...‘<sup>568</sup>

Die Fastenzeit des Jahres 1944 begann am 24. Februar. Nachdem unter der Woche nur morgens vor dem Appell Messe erlaubt war, muss man wohl davon ausgehen, dass dort auch die Asche ausgeteilt wurde. Ein Ritus, der im KZ eine ganz eigene Atmosphäre bewirkt haben dürfte. Schwake berichtet:

„Wie eigentümlich berührten einen die Worte: ‚Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst.‘ War doch in nächster Nähe hinter der Mauer das Krematorium, wo jede Leiche innerhalb weniger Minuten in Staub und Asche verwandelt wurde. Gedenke also, dass du hier in wenigen Minuten zum Staube zurückkehren kannst.“<sup>569</sup>

Der erste Fastensonntag, am 27. Februar sollte die erste Hl. Messe unter dem neuen Altarkreuz aus Münster werden. Vermutlich wurde es im Rahmen des levitierten Hochamtes nach dem Morgenappell eingeweiht.<sup>570</sup>

Vom zweiten Fastensonntag liegt von Schwake eine detaillierte Beschreibung des Hochamtes vor:

„Als wir Sonntag, den 5. März zum Hauptgottesdienst in der Kapelle versammelt waren, trat zuerst Alfons Duschak aus Dresden in seiner gewöhnlichen Häftlingskleidung in die Mitte und forderte die Versammlung auf, einige schöne alte Fastenlieder, die er auf grosse Blätter gemalt und an Ständern aufgehängt hatte, einzuüben. Er hatte dies in den Jahren zuvor mit grossem Eifer getan, hatte viele Lieder auf grossen, weit sichtbare Blätter gemalt, ebenso mehrere Chormessen und die Choral-Eigengesänge für das ganze Kirchenjahr, hatte einen Schatz von Liedern eingeübt und die vornehmsten Kyrialstücke des Choralbuches, hatte die Choralvorsängergruppe vortrefflich geschult und nur zum Schluss den Fehler begangen, dass er die Leitung an mich abgab. Jetzt zeigte er mit wohlklingender Stimme, wie die Fastenlieder gesungen werden mussten: ‚Tu auf, tu auf, du junges Blut!‘ und ‚O Traurigkeit, o Herzeleid‘ und ‚Da Jesus an dem Kreuze stund‘. Die Probe war in wenigen Minuten beendet. Dann begann Friedrichs, mit schwarzem Talar, weissem Chorrock und schwarzem Kragen bekleidet, die Fastenpredigt. Er arbeitete untermits mit einigen Mitbrüdern und Kameraden anderer Blocks auf der Post, und wenn er seine Postarbeiten beendet hatte, konnte er sich dort in einen ruhigen Winkel setzen, studieren, meditieren, seine Bibelstunden und Fastenpredigten vorbereiten. Heute wies er auf die zweite Kreuzwegstation hin: ‚Jesus nimmt das schwere Kreuz auf seine Schultern‘. Er schilderte die Szene, wie sie von Fugel gemalt worden war. Er nahm das Wort hinzu: ‚Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.‘ Mit väterlichen Worten wusste er zu mahnen, das Kreuz eines Konzentrationshäftlings geduldig zu tragen. Auf dem Berg der Verklärung habe Christus von Kreuz und Leid gesprochen, wie es das heutige Evangelium dartue. Alles christlich getragene Leid führe zu gnadenreicher, seliger Verklärung.

Nachdem das Weihwasser mit dem Gesang des Asperges ausgeteilt worden war, begann das levitierte Hochamt, wobei der Zelebrant ein violettes Messgewand trug. Die Choralisten sangen den Introitus Reminiscere: ‚Gedenke, Herr, deiner Barmherzigkeit, lass die Feinde nicht über uns herrschen; erlöse

<sup>568</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren: Februar 1944, Totentanz. In: Singt dem Herrn, 2/54. (6).

<sup>569</sup> Schwake. 34.

<sup>570</sup> Vgl. Lenz. 316. – Nachdem es sich dabei um ein Kruzefix handelte, wird vermutlich die große festliche Benediktion herangezogen worden sein. Vgl. Rituale Romanum. 89\*-95\*.

uns aus allen unserern Nöten. Mit welch eigentümlichem Klang musste das von diesem Terrain zu Gottes Thron emporsteigen! Das Harmonium wurde während des Amtes nicht gespielt, wie es sich für die Fastenzeit geziemte. Dann wurde das neunmalige Kyrie eleison in der flehenden Melodie der 17. Choralmesse abwechselnd zwischen den Vorsängergruppe und der ganzen anwesenden Gemeinde gesungen. Ein ergreifendes und mächtiges und mannhaftes Flehen um Barmherzigkeit [...]. So wurde die Opferfeier mit Gesang, Gebet und Kommunion vollzogen, endete mit einem kräftigen Passionslied und strahlte ihre Verklärung aus über die in der Kapelle anwesenden und die draussen in der Nähe auf Block- und Lagerstrasse stehenden, heimlich mitfeiernden Kameraden.<sup>571</sup>

Ähnlich verliefen auch die anderen Fastensonntage bis zum Passionssonntag „mit den Melodien der 17. Choralmesse und den immer mehr in den Passionsgedanken eindringenden Propriumsgesängen.“<sup>572</sup> Friedrichs hielt auch die anderen sonntäglichen Fastenpredigten zum Fugelkreuzweg.

Täglich hielt zu dieser Zeit auch Léon de Coninck morgens in einer Ecke der Stube 3/26 Vorträge über theologisch-praktische Fragen, v.a. offenbar zur Liturgie der Hl. Messe.<sup>573</sup>

Kentenich durfte auch dieses Jahr wieder an seinem Namenstag, dem 19. März, wie schon das Jahr zuvor, mit seiner Schönstattfamilie um 15:30 Uhr in der Kapelle eine stille Privatmesse feiern. Allerdings war dieses mal den „Schönstättern“ von den anderen Blocks nicht gegönnt in die Kapelle zu gelangen, da Aufgrund einer Razzia am 8. und 9. März die Kontrollen am Kapelltor besonders streng waren.<sup>574</sup> Josef Fischer ministrierte.<sup>575</sup>

Schwake übernahm seit dem 25. März zusätzlich zur Chorleitung auch die Tätigkeit des Organisten. Er teilte diesen liturgischen Dienst mit Heinrich Hennen und Josef Moosbauer.<sup>576</sup> Die Proben mit dem Choralchor fanden jeweils für den folgenden Sonntag am Samstag statt.<sup>577</sup> Schwake hatte eine recht bunte Truppe unter sich. Er nennt Deutsche, Holländer, Franzosen, Engländer, Italiener, Tschechoslowaken und sogar Polen. Zur Verständigung diente Latein.<sup>578</sup> Stolz berichtet Schwake vom Passionssonntag,

<sup>571</sup> Schwake. 34f.

<sup>572</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren: März 1944, Gesegnete Passion. In: Singt dem Herrn. 3/54. (10); Vgl. Schwake. 40.

<sup>573</sup> Vgl. Schwake. 40.

<sup>574</sup> Vgl. Fischer. Bd. III. 24.

<sup>575</sup> Vgl. Brief von Josef Fischer vom Februar 1944: „Zum Namenstag am 19. wird also Theo [Josef Kentenich] wieder nachmittags um ½ 4 Uhr das hl. Messopfer feiern. Simon [Josef Fischer] darf sicher ministrieren.“ Zitiert nach: Fischer. Chronik II. 51. Fischer informierte in seinen Terminbriefen die Schwestern in Schönstatt jeweils über die genaue Uhrzeit der Messe, damit diese zur selben Zeit „innig Anteil“ nehmen konnten.

<sup>576</sup> Schwake. 47.

<sup>577</sup> Schwake. 26.

<sup>578</sup> Schwake. 47. – Allerdings diente auf dem Block Latein nur bedingt unter den Priestern der verschiedenen Nationen als „una vox“. Jean Kammerer: „...souvent les gens m'ont demandé si le latin ne nous servait pas de langue commune. Eh bien non! Sauf quelques expressions. Les meilleurs en latin pour s'en servir comme d'une langue vivante étaient sans aucun doute les Polonais, mais leur accent slave rendait ce latin difficile à entendre. Les Allemands étaient moyennement bons et les Français – sauf le père abbé de Belloc – moyennement nuls...“ Kammerer. 110.

an dem offenbar dem Choralchor die *Communio* „*Hoc corpus*“ besonders gut gelang. Weiter schwärmt er von dem darauffolgenden Palmsonntag:

„Unvergeßlich am 2. April der Palmsonntag und dann die Karwoche. Ein findiger Kamerad hatte blühende Weidenzweige herbeigeschafft, die uns als Palmen dienten. Sie wurden mit den Gebete der Kirche geweiht, deren Kernsätze uns packten: ‚Wir wollen, Palmen und Ölzweige tragend, mit guten Werken Christus entgegen ziehen und durch Ihn eingehen in die ewige Freude. – Daß wir durch Ihn mit Ihm, zu dessen Gliedern Du uns gemacht hast, den Sieg über die Herrschaft des Todes erringen!‘ Eine kleine Prozession bewegte sich auf schmalen Pfad durch die dichtgedrängten Reihen bis zum Ausgang der Barackenkapelle. Dort in vollen Tönen der Wechselgesang des Psalmenhymnus ‚*Gloria, laus*‘, dessen Refrain die Baracke zum Zittern brachte: ‚Ruhm und Preis und Ehre sei Dir, Christkönig, Erlöser, - dem die kindliche Schar frommes Hosanna geweiht!‘ Ein Hymnus, der um 800 im Gefängnis erdacht wurde! Dann das wehmütige Hochamt. Der Text der Matthäuspassion wurde lateinisch vom Diakon auf dem Pulte verlesen. Unsern Kommunionempfang begleiteten wir mit dem öfters und immer eindringlicher vorgetragenen Kommuniongesang ‚Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!‘ Was haben wir Katholiken eine herrliche Liturgie!“<sup>579</sup>

Von der Karwoche und dem Osterfest berichtet er anschließend:

„Das Dasein der liturgischen Karwoche wurde in jeder Weise durch die allgemeinen Zustände unterstrichen. Die traurigen Nachrichten von den Fronten. Alles Leiden und Sterben unserer Soldaten umsonst! Im Lager eine gewisse Panikstimmung: Man läßt uns langsam verhungern. Zunehmende Bettelei und – Stehlerei. Meisterhafte nächtliche Einbrüche. Wir mußten Nachtwachen einrichten – gegen die eigenen Lagerkameraden. Wie ich einmal eine allgemeine kurze Probe der Ostergesänge in der Kapelle ansetze, kommen SS-Leute und werfen die von daheim erhaltenen Pakete, die wir auf den Spinden und unter den Bettgestellen aufbewahrten, durcheinander. Die älteren Kameraden wußten, daß regelmäßig vor einem hohen Fest ein ‚Wirbel‘ gemacht wurde. Paßte ausgezeichnet zu den liturgischen Gesängen, wo es heißt: ‚*Tribulatio proxima est*, die Verwirrung die Trübsal, die Quälerei ist sehr nahe.‘ [...]

Am Abend des Mittwoch feierten wir die Gründonnerstagsmette, am Abend das Gründonnerstages das Gründonnerstagshochamt, am Abend des Karfreitags, die Karfreitagliturgie und am Abend des Karsamstages die etwas gekürzte Karsamstagliturgie. Meist sangen wir Choral dazu. Bei der Kreuzverehrung am Karfreitag sang der mehrstimmige Chor eine der klassischen Vertonungen des *Popule meus* sowie am Schluß das *Ecce, quomodo moritur justus* von Handl. Herrlich in der Karsamstagsfeier die frohlockende *Exsultet*-Ankündigung der seligen Osternacht mit Weihe der Osterkerze. Zur Kommunionfeier wollte der Jubel des Allelujagesanges nicht enden. [...]

Unsere Musik am Ostersonntag? Amt mit Choralproprium; Sequenz von allen mitgesungen. Ordinarium mehrstimmig mit Begleitung des Harmoniums.“<sup>580</sup>

In der Ostervigil am Karsamstagabend wurden auch die neuen „Ewigen Lichter“ zum ersten mal entzündet. Die Predigt hielt, wie oben schon erwähnt, an jenem Ostersonntag Theodor Schwake.

Am Weißen Sonntag durfte René Lanique dann sein 25-jähriges Priesterjubiläum feiern. François Goldschmitt hielt die Festpredigt.<sup>581</sup>

Das Pfingstfest (28. Mai) wurde von Christi Himmelfahrt an durch Exerzitien, gehalten von Léon de Coninck, vorbereitet. Schwake berichtet von einer Schlussfeier, für die er seine erste Komposition zum Responsorium „*Tu es sacerdos*“ für den vierstimmigen Männerchor verfasste. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei dieser Schlussfeier um eine Messfeier handelte.<sup>582</sup> Ansonsten wird von Pfingsten nicht viel berichtet; ver-

<sup>579</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren: April 1944, Ostern. In: Singt dem Herrn. 4/54. (14).

<sup>580</sup> Ebd.

<sup>581</sup> Vgl. Goldschmitt. 39.

<sup>582</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. Mai 1944, Pfingsten. In: Singt dem Herrn 5/54. (18).

mutlich, wie auch sonst, levitiertes Hochamt mit Choralschola und des Festtages wegen mit dem vierstimmigen Männerchor. Hermann Stammschröer zelebrierte offenbar.<sup>583</sup>

Am 30. Mai feierten die Franzosen das Fest ihrer Landespatronin Jeanne d'Arc. Einem gemeinsamen „Festessen“ ging, vermutlich unter ausschließlicher französischer Beteiligung, eine hl. Messe in der Kapelle voran.<sup>584</sup>

Fronleichnam 1944 versuchte man zumindest die Prozession anzudeuten. Vier Altäre wurden in der Kapelle errichtet, an denen dann der Segen erteilt wurde.<sup>585</sup>

Im Juli des Jahres 1944 führte man werktags nach dem Appell eine zweite hl. Messe ein. Grund hierfür war eine veränderte Arbeitssituation einiger Priester. Aus dem Schreibkommando waren die Priester entfernt worden. Ein großer Teil davon kam nun zum Kommando Messerschmitt, dabei handelte es sich allerdings um Nachtschichtarbeit, so dass diese die erste hl. Messe vor dem Appell nicht hätten wahrnehmen können. Nach der Auflösung des Kommandos wurde diese zweite Messe dann beibehalten.<sup>586</sup>

Zu Mariä Himmelfahrt komponierte Schwake am 11. August, einen *Hymnus Dachowiensis*: „*Regina Pacis*“<sup>587</sup> (B-Dur, vierstimmig). Am 14. September schrieb er „*In Viam Pacis*“<sup>588</sup> (Es-Dur; vierstimmig). Die Aufführung fand vermutlich am darauffolgenden Sonntag, dem 17. September statt.<sup>589</sup>

Der nächste liturgische Höhepunkt fand am 24. September statt: Die Uraufführung der Dachauer Messe<sup>590</sup>. Theodor Schwake hatte sie im Lager komponiert, er erinnert sich:

„Schon Ende August, nach den Friedensschören, wurde ich von priesterlichen Kameraden gebeten, eine Dachauer Messe zu komponieren. Karl Schrammel gab mir Notenschreibpapier und übernahm nach Fertigstellung meiner Niederschrift alles andere, die Vervielfältigung der Noten mit Lichtpause und das Einüben. Ich komponierte keine Konzertmesse für Chor allein, wodurch die kostbare, einzigartige, aktive Opfergemeinde des Dachauer Heiligtums zum Schweigen und Zuhören gebracht worden wäre. Es wurde eine ‚*Missa antiphonaria*‘, eine Messe im Wechselgesang hin und her zwischen vierstimmigen Chor und einstimmigem Volksgesang, genau wie wenn wir ein gregorianisches Ordinarium sangen. Aber die Tatsache, daß wir in der Kapelle nur eine kleines Harmonium, im Lager aber eine Menge von besten Blechbläsern hatten, brachte den Gedanken, alle Volksätze von vier Bläsern begleiten zu lassen. So wurde die Komposition in der heimlichen Tischecke unseres Plantagenbüros zu Papier gebracht. Sonntag, den 24. September, erklang sie zum ersten Mal. Es war das an sich sehr kleine, aber für uns außerordentlich große Fest „Mariens vom Loskauf der Gefangenen“. Ehe das Hochamt be-

<sup>583</sup> Vgl. Frieling. 189.

<sup>584</sup> Vgl. Goldschmitt. 38.

<sup>585</sup> Vgl. Goldschmitt. 29.

<sup>586</sup> Vgl. Chronik/EAM. NL Faulhaber 6831/2.

<sup>587</sup> Vgl. Anhang. Dokument 38.

<sup>588</sup> Vgl. Anhang. Dokument 39.

<sup>589</sup> Nachdem am 14. September Kreuzerhöhung gefeiert wurde, ist auch nicht auszuschließen, dass am selben Tag der Chor dieses Stück schon zum Besten gab.

<sup>590</sup> Vgl. Anhang. Dokument 40. – Die Dachauer Messe war nicht die erste, die in Dachau geschrieben wurde. Bereits im Juli 1944 hatte Anton Krähenheide eine „Dachauer Singmesse“ mit deutschem Text und Harmonium-Begleitung geschrieben, die jedoch niemals in der Lagerkapelle zur Aufführung kam. Vgl. Philipp. 202. Siehe auch Anhang. Dokument 37.

gann, konnte ich die Mitbrüder aus allen Nationen in einer einfachen lateinischen Predigt über den Sinn unseres Vorhabens belehren.“<sup>591</sup>

Zelebrant des levitierten Hochamtes mit *presbyter assistens* war laut Maurath de Coninck, Diakon Josef Teulings, Subdiakon Albert Durand. Die Rolle des *presbyter assistens* übernahm Adam Ott.<sup>592</sup> Schwake berichtet, dass noch am selben morgen eine zweite Messe stattfand, zu der er im Voraus „nochmals einige Gedanken der lateinischen Predigt zu sprechen hatte“.<sup>593</sup> Bei dieser Feier war auch zum ersten Mal der Bischof von Clermont-Ferrant, Piguët anwesend und spendet am Ende den Segen.<sup>594</sup> Er war am 6. September in Dachau eingeliefert und nach den zwei Wochen Zugangsblock nun auf Block 26 einquartiert worden. Noch im Oktober machten sich die geistlichen Häftlinge daran „ihren“ Bischof würdig auszustatten, um in einem Pontifikalamt den „Gottesdienst bis zur höchsten Möglichkeit der Feierlichkeit“<sup>595</sup> zu bringen.<sup>596</sup> Am Christkönigsfest, damals noch am letzten Sonntag des Oktobers (29. Oktober 1944), war dann Premiere. Schwake komponierte ein vierstimmiges „*Ecce sacerdos magnus*“, um den „Auftritt“ des Würdenträgers auch angemessen musikalisch zu untermalen. Es wurde wiederum die „Dachauer Messe“<sup>597</sup> aufgeführt, wobei Schwake für den Schlussgesang noch einen Christkönigshymnus für den vierstimmigen Chor dichtete und komponierte:

Jesu Christe, Rex caelorum,	Ref :	Jesu Christo, jubilemus,
Rex terrarum, inferorum,		Regem regnum proclamemus,
Te laudamus Dominum.		Ave, Rex noster, Ave! <sup>598</sup>

Der Refrain sang die ganze Gemeinde begleitet von Bläsern, die Strophen des Hymnus stimmte der vierstimmige Männerchor an. So kam am Christkönigsfest mit dem festlich gekleideten französischen Bischof ein Pontifikalamt „in der erhabenen Pracht der feierlichen Zeremonien, mit schwungvollem Choralproprium“ und einem „festlichen Klang“<sup>599</sup> zustande. Von nun soll, so Fischer, Piguët „an Sonn- und Feiertagen in seinem roten

<sup>591</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. September 1944, Dachauer Messe. In: Singt dem Herrn 9/54. (34). [Künftig zitiert: Schwake. Dachauer Messe.]

<sup>592</sup> Vgl. Maurath/FDA. 139.

<sup>593</sup> Schwake. Dachauer Messe.

<sup>594</sup> Vgl. Chronik/EAM.

<sup>595</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. Oktober 1944, erstes Pontifikalamt. In: Singt dem Herrn 10/54. (38). [Künftig zitiert: Schwake. Pontifikal.]

<sup>596</sup> Siehe auch Seite 74ff.

<sup>597</sup> An anderer Stelle aber meint Schwake: „Weihnachten sangen wir sie [die „Dachauer Messe“] zum zweiten, Epiphanie zum dritten Mal“. Demnach wurde sie an Christkönig nicht gesungen.“ SCHWAKE, Theodor: Kirchenmusik im Konzentrationslager Dachau. In: Der Chorwächter. 1/71 (1946). 9-12 Hier. 10. [Künftig zitiert: Schwake. Chorwächter.]

<sup>598</sup> Schwake. Pontifikal.

<sup>599</sup> Schwake. Pontifikal. – Piguët berichtet von einem Pontifikalamt (vielleicht sogar dem ersten) folgende Geschichte: „Die Schola hatte kräftig den traditionellen kirchlichen Gesang ‚Ecce sacerdos magnus‘ gesungen, dirigiert von einem österreichischen Benediktiner [Piguët meint Schwake, auch wenn dieser kein Österreicher war; T.K.], der hierfür eine eigene Komposition geschrieben hatte. Ein SS-Mann betrat zufällig die Kapelle. Er ahnte nicht, daß der so festlich gekleidete Priester, der die Messe hielt, ein armer Ge-

Bischofstalar, mit Ring und Brustkreuz geschmückt, auf einem rot überzogenem Bet-schemel<sup>600</sup> der Messe beigewohnt haben.

Bereits am 15. Oktober war in einem Festgottesdienst Lagerkaplan Georg Schelling, der ja von Faulhaber wenige Tag zuvor mit der Übergabe der Jurisdiktion zum Dekan ernannt worden war, offiziell in sein Amt als Lagerdekan eingeführt worden. Laut Lenz assistierte Bischof Piguet und zwei Dekane.<sup>601</sup> Die Chronik im Nachlass Faulhabers gibt das spezifiziert wieder; demnach übernahm Piguet die Rolle des *presbyter assistens* und die zwei Dekane levitierten.<sup>602</sup>

Mit der Ankunft des französischen Bischofs soll sich die Situation der französischen Geistlichen geändert haben. Bis dahin waren es, laut Jean Kammerer, in erste Linie die Reichsdeutschen, die zelebrieren durften:

*„Les Allemands ont gardé le privilège de la grand-messe jusqu'à l'arrivée au camp de Mgr Piguet. Il a bien fallu alors céder la place au seul évêque présent dans le camp.*

*Mais peu à peu les Français sont admis à célébrer telle messe de semaine – en principe par ordre d'arrivée dans le cam. Je ne l'ai donc jamais célébrée! Mais le 30 novembre [1944], pour le jour de sa fête, André Schumacher a pu célébrer la messe de semaine [morgens um 5:20 Uhr; T.K.].“<sup>603</sup>*

Am 1. Oktober predigte Bischof Piguet in der Lagerkapelle zum ersten Mal auf Französisch, wo bis dahin nur Deutsch und Latein vorgeherrscht hatte.<sup>604</sup> Das Verhältnis zwischen den französischen und deutschen Priester scheint ohnehin ziemlich gespannt gewesen zu sein. Sonnenschein beklagt, dass gerade gegen Kriegsende „der Chauvinismus vor allem bei den Franzosen und Tschechen sichtbar“<sup>605</sup> zunahm; das äußerte sich u.a. im Boykott der von deutschen Priestern gehaltene Messe. Die Predigt musste bis Mitte 1944 offenbar auf Deutsch gehalten werden. François Goldschmitt:

*„Bis zum Sommer 1944 predigte allsonntags ein Kollege in deutscher Sprache, die ausschliesslich geduldet war. Als später die Geistlichen in grosser Zahl aus allen Herren Ländern in unser Lager strömten, hörten wir öfters das Wort Gottes in lateinischer Sprache. Gegen Ende 1944 kümmerte sich kein Mensch mehr um die von den SS vorgeschriebenen Kapellenordnung. Kamerad Schelling erlaubte jetzt getrennte Gottesdienste nach den einzelnen Nationen und die Predigten in jedweder Sprache.“<sup>606</sup>*

Aber wir finden auch Beispiele, wo in der Liturgie die nationalen Differenzen zur Einheit kamen. So berichtet z.B. Maurus Münch von einem Hochamt, an dem der Zelebrant Josef Beran „[m]it Bedacht“ seine Assistenz wählte:

---

fangener wie die anderen war, und begnügte sich damit, am Ende der Messe zu den deutschen Priester zu sagen: ‚Heute hatten Sie den Besuch einer hohen Persönlichkeit.‘

So ein Besuch wurde niemals erlaubt und von den hohen Persönlichkeiten, die in Freiheit lebten, aus gutem Grunde nicht einmal erbeten.“ PIGUET, Gabriel: Mgr Gabriel Piguet, évêque de Clermont, Prison et déportation. Témoignage d'un Évêque français. Paris 1947. 100ff. Übersetzt in: Seeger. Rundbrief 50. 66.

<sup>600</sup> Fischer. Bd. III. 34.

<sup>601</sup> Vgl. Lenz. 317.

<sup>602</sup> So hat das auch Lenz gemeint, denn anders wäre es auch gar nicht denkbar gewesen.

<sup>603</sup> Jean Kammerer. 102.

<sup>604</sup> Vgl. Seeger. 65.

<sup>605</sup> Vgl. Frieling. 70.

<sup>606</sup> Goldschmitt. 35.

„Deutschland, die Nation, die ihn ins Lager gebracht hatte, stellte den assistierenden Priester, Frankreich den Diakon, Polen den Subdiakon, Akoluthen waren zwei junge Priester aus Belgien, das Rauchfaß schwang ein junger holländischer Karmelit, und ein Seminarregens aus der Tschechoslowakei dirigierte den Chor.“<sup>607</sup>

Wiederum zu Christkönig gab es von Josef Moosbauer eine Komposition für den vierstimmigen Männerchor. Diesmal ein Gesang zur Kommunion: „Communion für Christkönig“<sup>608</sup> (*Sedebit Dominus*; Es-Dur). Anregung für seine Kompositionen soll er, so stellt das zumindest Lenz dar, von Hermann Kronsteiner aus Linz erfahren haben, der „zum Teil eigens für [die] Dachau-Priester geschaffen[e]“<sup>609</sup> Werke sandte, darunter eine von ihm und seinem Bruder Josef komponierte Christkönigs-Messe, die wohl in Dachau auch Verwendung fand.<sup>610</sup> Moosbauer schrieb im KZ Dachau auch viele bekannte Kirchenlieder aus dem Gedächtnis nieder, zahlreiche von Hand beschriebene Blätter in seinem Nachlass bezeugen dies.<sup>611</sup> Darunter fand Eleonore Philipp auch zwei weitere Kompositionen:

„Mein Weg bist nur Du im Leiden und im Lieben, als göttliche Kraft bist Du mir verblieben‘ (As-Dur, 3 Strophen), ein Segenslied mit Text von Leopold Arthofer und ein ‚Graduale für den 10. Sonntag nach Pfingsten – *Custodi me, Domine*‘ (Behüte mich, o Herr; F-Dur) mit einem anschließenden ‚Alleluja-Lied für die Priesterweihe‘.“<sup>612</sup>

Der November war liturgisch etwas ruhiger. Wohl war nun nach wie vor ein Bischof gegenwärtig, der sicherlich auch weiterhin das ein oder andere Pontifikalamt hielt; die Gottesdienste wurden also kaum weniger prächtig. Zumindest erfahren wir sonst recht wenig über den November. Nur Schwake kommentiert:

„Aber es fehlte im November auch nicht an geistlichem Trost. In der Messe des Allerheiligenfestes mußte es uns lebhaft wie nie auffallen, daß beim Allelujagesang die Worte stehen: ‚Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.‘ Die Präfation des Allerseelentages breitete einen Glanz aus der Ewigkeit über unser, zu einem großen Sterben sich rüstendes Lager mit dem einen Satz: ‚Beim Sterben wird das Leben nicht geraubt, sondern neu gestaltet.‘ [...] Da an den letzten Sonntagen des November bei der Messe das gleiche Proprium öfters vorkam, vertonte ich es für vierstimmigen Chor, damit die Priestergemeinschaft die neue Praxis kennen lernte, das Ordinarium des Hochamtes von allen Opferteilnehmern, das Proprium mehrstimmig vom Chor singen zu lassen.“<sup>613</sup>

Die letzten Novembertage brachten dennoch eine überraschende Wendung. Den polnischen Geistlichen wurde die Kapelle wiederum geöffnet. Laut Goldschmitt kam es dazu etwa so:

„Als Vertrauensmann des Pfarrerblocs kam ich auch manchmal mit dem Lagerführer Redwitz zusammen. Einst trug ich ihm mit kühner Begründung eine Bitte vor: ‚Die Zeitungen berichten, dass jetzt ein besseres Verhältnis zwischen ‚uns‘ und der polnischen Bevölkerung erstrebt werde. Die Polen sol-

<sup>607</sup> MÜNCH, Maurus: Unter 2579 Priestern in Dachau. Zum Gedenken an den 25. Jahrestag der Befreiung in der Osterzeit 1945. Trier 1970. 187f.

<sup>608</sup> Vgl. Anhang. Dokument 33.

<sup>609</sup> Lenz. 240.

<sup>610</sup> Diese hat Lenz in seinem Buch abgedruckt. Andere Stücke erwähnt er nicht. Vgl. Anhang. Dokument 34.

<sup>611</sup> Vgl. Philipp. 196f.

<sup>612</sup> Philipp. 197.

<sup>613</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. November 1944, Cäcilientrost. In: Singt dem Herrn. 11/54. (42).

len zur Abwehr einer etwaigen russischen Invasion gewonnen werden. Ich möchte dem Herrn Lagerführer Redwitz ein aussichtreiches Propagandamittel vorschlagen, das übrigens ins Gebiet meiner Befugnisse gehöre. Fast 1000 polnische Geistliche wäre es immer noch verboten, Gottesdienst innerhalb ihres Blocks zu halten. Würde man endlich den polnischen Klerus allen andern Pfarrern gleichstellen, könnte man annehmen, dass diese Kameraden das Entgegenkommen mit Freuden ihren Angehörigen mitteilen. Ein solches Propagandamittel dürfte doch grossen Erfolg haben ...' Redwitz liess sich fangen. Mein Bittgesuch wurde der Berliner Zentralstelle mitgeteilt. Redwitz versicherte mir später, dass wohl für Weihnachten die erbetene Erlaubnis ankäme. Sie blieb vorläufig aus. Doch wurde einem polnischen Prälaten gestattet in der Kapelle sein 25-jähriges Priesterjubiläum zu feiern. Alle polnischen Geistlichen durften dem Hochamt beiwohnen. Dem diplomatischen Vorgehen unseres Kapellencapos Schelling gelang es schliesslich anfangs 1945, für den polnischen Klerus Gottesdienste organisieren zu dürfen. Redwitz erteilte wohl ohne Zustimmung Berlins die Genehmigung.<sup>614</sup>

So konnten auch sie nun ganz offiziell jeden Sonntag, praktisch (inoffiziell) täglich der Messe beiwohnen und auch feiern.<sup>615</sup> Fischer führt diesen Erfolg allerdings auf die Initiative eines polnischen Blockältesten zurück:

„Die Polen hatten inzwischen einen Blockältesten aus ihren Reihen bekommen [Theodor Korcz,<sup>616</sup> T.K.]. Dieser sprach mutig beim Lagerführer vor und erhielt die Erlaubnis für eine hl. Messe am Sonntag. Die Priester aber riskierten nun den Gottesdienst an jedem Tag. Viele Lockerungen waren eingetreten. Man kümmerte sich von der Lagerleitung nicht um die Kapelle. Groß war die Freude. Die polnischen Geistlichen erhielten festgesetzte Stunden für ihren Gottesdienst am Sonntag...“<sup>617</sup>

Sonntags sah die Gottesdienstordnung für die Kapelle auf Block 26 laut Lenz nun folgendermaßen aus:<sup>618</sup>

<b>vormittags:</b>	
ab 04:30 Uhr (nach dem Appell)	Hl. Messe Predigt ca.30 min Hochamt Ansprache des Lagerkaplans: Verkündigung der Sonntagsordnung und des liturgischen Wochenkalenders etc. Hl. Messe Hl. Messe (Franzosen) Gottesdienst der deutschen Protestanten
<b>nachmittags:</b>	
16:30 Uhr	Hochamt (Polen) 2 stille Messen Hl. Messe (Italiener bzw. Tschechen) Choralvesper mit eucharistischem Segen Deutsche Singmesse <sup>619</sup> Stille Messe Gottesdienst der holländischen Calvinisten Gottesdienst der tschechischen Protestanten

Dem vierstimmigen Chor wurde am 4. Dezember seine musikalische Leitung entrisen. Karl Schrammel wurde nach Buchenwald deportiert (und dort am 5. Februar erschossen). Seinen Platz übernahm ab sofort Josef Moosbauer.<sup>620</sup>

<sup>614</sup> Goldschmitt 59f.

<sup>615</sup> Vgl. Lenz. 143.

<sup>616</sup> Vgl. Lenz. 143.

<sup>617</sup> Fischer. Bd. III. 63.

<sup>618</sup> Vgl. Lenz. 214f.

<sup>619</sup> Vgl. auch Schwake: „Sonntagnachmittags war meist Choralvesper, gemeinsam gesungen, danach sakramentaler Segen. An einigen hohen Festen trat der mehrstimmige Chor mit Falsobordoni Hymnusstrophen, marianischer Antiphon und Tantum ergo hinzu. Danach war regelmäßig eine Abendmesse mit deutschen Liedern.“ Schwake. Chorwächter. 10.

Das Hochfest der Unbefleckten Empfängnis, das auf einen Freitag fiel, konnte natürlich unter der Woche schlecht morgens in der wenigen Zeit, die zur Verfügung stand, angemessen gefeiert werden, weshalb man auf den Abend des Vortages (7. Dezember) auswich. Das Hochamt fand um 18:00 Uhr statt.<sup>621</sup> Am Sonntag danach, dem 10. Dezember, durfte Josef Kentenich im internen Kreis wiederum nachmittags um 15:30 Uhr die hl. Messe feiern.<sup>622</sup>

Weihnachten 1944 sollte das letzte und prächtigste Weihnachtsfest in der Gefangenschaft des KZ Dachaus werden. Am Abend des 24. fand wie die letzten Jahre auch vorgezogen die Christmette (*missa in nocte*) statt. Der Unterschied in diesem Jahr war freilich der, dass die Gemeinde weiter an Internationalität gewann, denn auch den Polen war nun der uneingeschränkte Zugang zur Kapelle wieder möglich. Allerdings hatten die Polen ihren eigenen Gottesdienste, was allein schon ihrer Anzahl wegen unumgänglich war. Lenz berichtet über die polnische Christmette:

„Als November 1944 die Polen die Heilige Messe wieder erlaubt worden war, zählte man in der polnischen Weihnachtsmette über 1000 Laien. Die Priester hatten ihnen freiwillig den Platz überlassen.“<sup>623</sup>

Lenz überliefert ein im Lager entstandenes Credo der Polen. Wenn er auch über Verfasser und Verfassungsjahr schweigt, sei es dennoch an dieser Stelle angeführt.

#### Credo der Polen

Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, Den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich glaube, obwohl ich erniedrigt und gedemütigt bin. Ich glaube an Dich, lebendiger, dreieiniger Gott. Ich glaube an Dich, Abba, mein Vater. Ich glaube, obwohl ich hier nur eine Nummer bin Und aus dem Dasein ausgeschieden. Ich glaube an Dich, mein Gott – Stärke meinen Glauben.	Mein Gott und Vater, Der Du die ganze Welt mit starkem Arm regierst, Erlöse mich aus der Gefangenschaft! Und wenn es nicht Dein Wille ist, Dann sterbe ich – Aber erlöse mein Vaterland!
Ich glaube, o Gott, ich glaube! Hungernd und verspottet, Des Vaterlandes verlustig und elend, Von der lieben Heimat und den Lieben getrennt, Der Zukunft ungewiß, Des kommenden Tages nicht mehr sicher – Mein Gott, o Gott, ich glaube an Dich.	Befreie alle Völker aus der Knechtschaft, Gib uns allen den Frieden, Den die Welt nicht geben kann! – Ich glaube an Dich, lebendiger Gott, Ich glaube, ich hoffe, ich liebe Dich! Amen! <sup>624</sup>

Am ersten Weihnachtsfeiertag konnte man, dank des anwesenden Bischofs, ein Pontifikalamt mit *presbyter assistens* zelebrieren. Musikalisch erklang zum zweiten bzw. dritten Mal die Dachauer Messe.

<sup>620</sup> Vgl. SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. Februar 1945, Wille zum Leben. In: Singt dem Herrn. 2/55. (6).

<sup>621</sup> Vgl. Kammerer. 121.

<sup>622</sup> Vgl. Brief von Josef Fischer vom November 1944: „Theo [Josef Kentenich] wird ja am 10.12. nachmittags um 3.30 Uhr für die [Schönstatt-] Familie das hl. Opfer feiern.“ Zitiert nach: Fischer. Chronik II. 72.

<sup>623</sup> Lenz. 144.

<sup>624</sup> Lenz. 290.

Andreas Rieser:

„So froh haben wir wohl noch nie das Credo gesungen: Die *Una sancta, catholica et apostolica Ecclesia* war in uns Priestern, die wir aus ganz Europa, ja aus der ganzen Welt stammten, um den Dachauer Opferaltar versammelt.“<sup>625</sup>

Ansonsten ist neben den bescheidenen Angaben zur Ausstattung an diesem Tage relativ wenig berichtet (vgl. Kap. ???), was nicht zuletzt daran liegen mag, dass diese weihnachtlichen Tag von einem ganz anderen liturgischen Ereignis überlagert wurde: DIE PRIESTERWEIHE KARL LEISNERS.

Über die Priesterweihe im KZ Dachau ist viel geschrieben worden.<sup>626</sup> Der ausführlichste Beitrag ist wohl im vergangenen Jahr erschienen.<sup>627</sup> Darin findet sich so ziemlich alles, was bis heute über die Priesterweihe herauszufinden war, v.a. Berichte der Überlebenden kommen darin zu Wort. Es wäre töricht, dem im Rahmen dieser Arbeit noch viel hinzufügen zu wollen, andererseits erlaubt es das Thema dieser Arbeit nicht, diesen liturgischen Höhepunkt zu übergehen. In der Ausführlichkeit, wie das Seeger tut, will und kann ich mich hier nicht äußern, doch sei auf den folgenden Seiten zumindest in Auswahl das Ereignis skizziert und zitiert.

Karl Leisner kam am 14. Dezember 1940 vom KZ Sachsenhausen nach Dachau. Als er eingeliefert wurde, lag seine Diakonweihe (25. März 1939) schon zweieinhalb Jahre zurück. Im Juni 1939 war der Münsteraner Priesteramtskandidat aus Kleve einer offenen Tuberkulose wegen in St. Blasien in einem Lungensanatorium untergebracht. Als er gegenüber einem Mitpatienten das Misslingen des Attentat auf Adolf Hitler vom 8. November 1939 mit einem lapidaren Kommentar bedauerte, hatte das einen Tag später am 9. November zunächst seine Verhaftung und schließlich die Internierung in Dachau zur Folge gehabt.

<sup>625</sup> Rieser. 315.

<sup>626</sup> Thema ist die Priesterweihe zunächst in den Erlebnisberichten der KZ-Priester. V.a. Otto Pies widmete sich früh in eigenen Publikationen dann ausschließlich Karl Leisner: PIES, Otto: Stephanus heute. Karl Leisner, Priester und Opfer. 6.-8. Tausend. Kevelaer 1950; ders.: Geweihte Hände in Fesseln. Priesterweihe im KZ. Kevelaer 1960<sup>5</sup>. Schließlich erschienen in den letzten Jahren, u.a. im Zusammenhang des Seeligspredlungsprozess Leisners, auch mehrere Biographien: HECKENS, Josef: Rote Rosen und Stacheldraht. Der selige Märtyrer Karl Leisner. Leben und Zeugnis. Kevelaer 1996; FELDMANN, Christian: Wer glaubt, muss widerstehen. Bernhard Lichtenberg - Karl Leisner. Freiburg i.Br. 1996; LEJEUNE René: Wie Gold geläutert im Feuer. Karl Leisner (1915 - 1945). Hauteville / Schweiz 1997; SCHMIEDL, Joachim: Mit letzter Konsequenz. Karl Leisner 1915-1945. Münster 1999; GEBERT, Hermann: Geschichte einer Berufung. Karl Leisner (1915-1945). Vallendar-Schönstatt 2001; MALHAM, Joseph M.: By fire into light: four Catholic martyrs of the Nazi camps. Leuven 2002. Außerdem wurde das letzte Tagebuch Leisners veröffentlicht: SEEGER, Karl-Heinz (Hrsg.): Karl Leisners letztes Tagebuch. "Segne auch, Höchster, meine Feinde!". In Handschrift, in Druckschrift und kommentiert. Kleve 2000.

<sup>627</sup> Seeger.

Die Hoffnung wieder entlassen zu werden und endlich die Priesterweihe zu empfangen – davon geben seine Briefe aus der Gefangenschaft Zeugnis<sup>628</sup> – erfüllten sich vorerst nicht.

Am 19. September 1941 lernte er in Dachau den Jesuitenpater Otto Pies kennen, sie teilten einen gemeinsamen Spind. Darüber schrieb später Pies:

„Der Besitz des gemeinsamen Spindes und die Verantwortung für seine Pflege und Sauberkeit, was damals eine wichtige Rolle spielte, gab den Anlaß zu einer tieferen Gemeinschaft und Schicksalsverbundenheit, die mir diesen jungen, wertvollen Menschen nahe brachte und mich in sein Leben hineinschauen ließ, wie es wenigen vergönnt war.“<sup>629</sup>

Im März 1942 verschlechterte sich der Zustand des nach wie vor an Tbc leidenden Leisner, so dass er auf das Krankenrevier umsiedeln musste und von da an nur noch selten in der Lage war, dieses wieder zu verlassen. Doch der Kontakt mit Pies blieb.<sup>630</sup>

Als im Herbst 1944 der Bischof von Clermont-Ferrand auf Block 26 kam, bot sich die Möglichkeit Karl Leisner zum Priester zu weihen. Bischof Piguet war nicht der erste Bischof im KZ Dachau. Der polnische Bischof Michal Kozal war ja bereits 1941 in Dachau interniert worden. Aber einmal abgesehen davon, dass unter den damaligen Umständen im Lager ein solches Unternehmen vorrausichtlich nicht möglich gewesen wäre, sah sich der 1943 verstorbenen polnische Bischof offenbar gar nicht in der Lage die Weihe zu spenden. Kazimierz Majdąński erinnert sich:

„So erklärte uns [...] der große Bischof, der Diener Gottes Michal Kozal, ausdrücklich, als er sich vor die Entscheidung gestellt sah, ob er den gefangenen Alumnen, die darauf vorbereitet waren, die Weihe erteilen sollte: ‚Ich kann Euch nicht zu Priestern weihen; ein Mensch, der sein ‚*Adsum*‘ sagt, muß dieses Wort im Bewußtsein der vollen Freiheit aussprechen. Ihr Gefangenen, die Ihr gezwungenermaßen zusammen mit Eurem Bischof und Euren Erziehern mit den Fesseln der Unfreiheit gebunden seid, habt für ein solches ‚*Adsum*‘ ohne irgendeine Schuld unsererseits nicht die nötigen Voraussetzungen.“<sup>631</sup>

Einige Priester<sup>632</sup> sollen es gewesen sein, die Bischof Piguet um die Priesterweihe Karl Leisners baten. Es war eine kleine Gruppe, die das Vorhaben in aller Stille vorbereiteten. Karl-Heinz Seeger nennt Léon der Coninck den Wortführer dieser Gruppe. Das klingt plausibel, denn der französisch- und deutschsprachige Belgier konnte zwischen dem französisch sprechenden Bischof und den deutschen Priestern vermitteln.<sup>633</sup> Piguet berichtet später über diese Anfrage:

„Eines Tages im Oktober fragte mich Pater de Coninck, Jesuit, Professor an der Universität Löwen und Superior der Niederlassung in Brüssel, ob ich dazu bereit sei, einem deutschen Diakon aus der Diözese Münster das Sakrament der Priesterweihe zu spenden. Dieser sei bei all seinen Landsleuten, Priestern und Ordenschristen, sehr beliebt und leider trotz seiner kräftigen körperlichen Verfassung

<sup>628</sup> Vgl. Seeger. 32f.

<sup>629</sup> Pies. 9f.

<sup>630</sup> Vgl. Seeger. 36.

<sup>631</sup> Zitiert nach Seeger. 47.

<sup>632</sup> Die Erlebnisberichte nennen in erster Linie Otto Pies. Hess erinnert sich außerdem noch an Reinhold Friedrichs. Eduard Allebrod sieht Schelling als Initiator. Josef Albinger nennt neben Pies außerdem noch Mitgefangenen aus der Diözese Münster.

<sup>633</sup> Vgl. Seeger. 50.

nach seiner langen sechsjährigen Gefangenschaft an Tuberkulose erkrankt. Und der Jesuitenpater fügte hinzu:

„Die Weihe eines Priesters in diesem Lager, das der Vernichtung von Priestern dient, wäre eine Vergeltung Gottes und eine Siegeszeichen des Priestertums über das Nazitum.“

„Pater“, antwortete ich, „ein Bischof könnte sich nicht entziehen, wenn es darum geht, das Priesteramt zu übergeben, und ich werde keinen Moment zögern, diese Priesterweihe zu spenden. Es gibt allerdings die Bedingungen, die zu erfüllen sind und die Sie so gut kennen wie ich: die Genehmigung des Bischofs, aus dessen Seminar er kommt, und die Genehmigung des Erzbischofs von München, in dessen Diözese die Priesterweihe stattfinden wird.“<sup>634</sup>

Offenbar überlegte man zunächst die Weihe auf der Krankenstation zu vollziehen. Zu schlecht war der Gesundheitszustand Leisners und zu riskant ihn heimlich auf Block 26 zu bringen. Allerdings wäre das nicht ohne Beeinträchtigung der Weiheliturgie möglich gewesen – aber das war man offensichtlich bereit in Kauf zu nehmen.<sup>635</sup>

Die notwendige Erlaubnis von Seiten des Münsteraner Bischofs von Galen, sowie des Münchner Ordinarius Faulhabers konnte tatsächlich an der SS vorbei eingeholt werden. In einem Terminbrief vom 23. September an seinen Bruder Willi Leisner, fügte Karl Leisner auf der ersten Seite ein Schreiben an seinen Bischof, das er seinem Bruder bat weiterzuleiten. Und in der Tat gelang es Willy Leisner die Genehmigung von Galens zu organisieren und sie über den offiziellen Postweg seinem Bruder zukommen zu lassen.

„Mein Lieber Herr Karl Leisner!

Auf die Anfrage vom 23. September, die ich heute erst erhielt, erwidere ich Ihnen, daß ich gerne meine Zustimmung gebe, daß die heilige Handlung dort vollzogen wird. Voraussetzung ist, daß alles sicher gültig und für später nachweisbar geschieht. Gott gebe seinen Segen dazu! Mit den besten Grüßen an alle lieben Mitbrüder und Segen, den 29. Oktober 1944. + Clemens August“<sup>636</sup>

Der Versuch, eine positive Antwort von Faulhaber zu bekommen, ist nicht ganz durchsichtig. Die Erlebnisberichte erzählen recht unterschiedliche und widersprüchliche Dinge.<sup>637</sup> Seeger vermutet, dass man mehrgleisig voring.

Im Pfarrarchiv Dachau befindet sich ein Schreiben, datiert zum 4. November 1944, von dem Seeger die Vermutung äußert, dass es sich dabei um die Genehmigung Faulhabers handle. Pfanzelt ließ es Schelling zukommen.

„Hochwürden Herrn Georg Schelling – Dachau Kl/Block 26. Im Auftrage Seiner Eminenz übermittle ich Ihnen beifolgendes Schreiben betr. Geistliche Vollmachten und bitte um Empfangsbestätigung. Falls Sie für die Lagerseelsorge irgend etwas brauchen, stehe ich gerne zur Verfügung. Priesterlicher Gruß!

Abschrift des Schreibens Seiner Eminenz an Schelling.

München, 25. Oktober 1944. Wie ich gehört habe, besitzen Sie das Vertrauen der Kommandantur und sind mit der Ordnung des Gottesdienstes betraut. Da dieser, wie schon wiederholt zu vernehmen war, sehr eindrucksvoll ist, lege ich einem Paket, das gleichzeitig in Ihre Adresse gesandt wird, auch eine Mitra und ein violettes Birett bei, die Sie einem etwa anwesenden Bischof zur Verfügung stellen können.

<sup>634</sup> Piguet. 102 f. Zitiert nach eigener Übersetzung in: Seeger. 54f. Seeger kommentiert: „Es war nicht selbstverständlich, daß Bischof Piguet ohne zu zögern zustimmte, als Franzose den deutschen Diakon zu weihen.“ Seeger. 55.

<sup>635</sup> Vgl. Seeger. 50.

<sup>636</sup> Zitiert nach: Seeger. 58.

<sup>637</sup> Vgl. Seeger. 61-64.

Als Ihre seelsorgliche Aufgabe als Lagerdekan betrachte ich es, dass Sie jedem neueintretenden Priester, der von seinem Bischof zur Zeit seines Eintrittes Celebret und Jurisdikton hat, mitteilen, dass er für die Dauer seines Aufenthaltes Zelebrationserlaubnis und Jurisdiktion hat. Ich gebe Ihnen aber zugleich die Vollmacht, wenn es notwendig ist, beides zu widerrufen. Ich bin der Lagerleitung sehr dankbar, dass nunmehr seit einigen Jahren die Gottesdienstfrage so glücklich gelöst ist. In Zukunft werde ich Ihnen, so weit es die Ordnung zulässt, gelegentlich Pakete schicken, von deren Inhalt Sie nach Belieben auch anderen mitteilen können. M. Card. Faulhaber.<sup>638</sup>

Allerdings will diese Zuordnung des Dokumentes nicht so recht zu der Aktion passen, die einen Monat später über Josefa Mack lief. Josefa Mack war Novizin bei den Freisingern Schulschwestern. Sie kam regelmäßig einmal in der Woche auf die Plantage zum „Einkaufen“. Heimlich lieferte sie an Ferdinand Schönwälder für die polnischen Geistlichen Hostien und Messwein. Nach der Aussage Schönwälders trat Otto Pies am 23. November 1944 an ihn heran und klärte ihn über das Vorhaben der Priesterweihe auf. Man benötigte seine Kontakte zur Außenwelt. Josefa Mack empfing in der ersten Adventwoche 1944 über Schönwälder zwei Briefe von Otto Pies: der eine ging an Faulhaber, der andere an den Jesuitenfrater Johannes Zawacki. Auch sei sie über das geheime Vorhaben aufgeklärt worden.<sup>639</sup> Mädi, wie Josefa Mack von Schönwälder genannt wurde, brachte von nun zweimal die Woche Lebensmittel und Arzneien ins Lager, um den kranken Diakon für seinen großen Tag so weit fit zu bekommen.<sup>640</sup>

Den Brief an Zawacki schickte sie ab. Vermutlich bat Pies darin Zawacki, gemeinsam mit Josefa Mack bei Faulhaber den Brief Pies“ zu überbringen, „das Mädchen“ vorzustellen und als „vertrauenswürdig“ zu empfehlen und so gemeinsam die Bitte der Häftlinge vorzubringen.<sup>641</sup> Die Jesuiten meldeten von Pullach aus den Besuch an. Am 7. Dezember kam das Treffen zustande. Josefa Mack:

„Am Donnerstag fahren wir zusammen nach München und brachten die Bitte um die Priesterweihe für Karl Leisner bei H. H. Kardinal bescheiden vor. Freundlich gewährte er sie, und wir erhielten auch gleich das Öl und alles andere, was nötig war.“<sup>642</sup>

An anderer Stelle führt sie die Begegnung etwas ausführlicher aus:

„Der Kardinal begrüßte uns freundlich und fragte uns nach Namen und Tätigkeit. [...] Das Gespräch dauerte ungefähr eine Stunde. Schließlich sagte der Erzbischof, wir sollten eine Weile warten, während er mit seinem Sekretär wegging. Nach etwa einer halben Stunde kehrten beide zurück. Der Kardinal übergab mir den Brief mit der Erlaubnis zur Priesterweihe. Der Sekretär brachte die Öle, die notwendigen Ritualbücher und eine Stola. Sehr ernst trug uns der Kardinal auf, dass wir über diese Sache strenges Schweigen bewahren müssten. Nach der Weihe müsse ich eine glaubwürdig Bestätigung bringen und die eben erhaltenen Gegenstände wieder ins Palais abliefern.“<sup>643</sup>

Von Faulhaber findet sich in seinem Nachlass ein Zettel mit folgender Notiz:

<sup>638</sup> PAD 28-24. Pfanzelt/Faulhaber an Schelling.

<sup>639</sup> Vgl. MACK, Josefa Maria Imma: Warum ich Azaleen liebe. Erinnerungen an meine Fahrten zur Plantage des Konzentrationslagers Dachau von Mai 1944 bis April 1945. St. Ottilien 1988. 78-84. [Künftig zitiert: Mack.]

<sup>640</sup> Zumindest berichtet das Pies. Vgl. Pies. 155-157.

<sup>641</sup> Vgl. ZAWACKI, Johannes in: SvD. Rundbrief Nr. 10. Sommer 1968 (Veritati). 58-64. Hier 61.

<sup>642</sup> Pies. 162.

<sup>643</sup> Mack. 83f.

„{Donnerstag} 7.12.44 [begleitet] fr {Frater Johannes} Zawacki {SJ} persönlich Josefa Mack {zu mir ins Bischofspalais}: Münster hat durch litterae die Erlaubnis gegeben (dimiss. {dimissoriae}), Diak{on} Karl Leisner zu weihen. Er wurde 39 kurz vor der Weihe hierher versetzt. {Ich habe} Gleich mitgegeben in weiser Ahnung: Pontificale, Kat.{Katechumenenöl}, viol. {violette} Strümpfe und Handschuhe (Schuhe war nicht möglich).  
Sowie 3 heilige Oele und 2 Chorröcke.“<sup>644</sup>

Diese Gegenstände übergab sie, so erinnert sich zumindest Josefa Mack, persönlich an Otto Pies, der unter einem Vorwand zu Schönwälder ins Verkaufsbüro gekommen war, um den Verlauf des Gesprächs zu erfahren. Das geschah am Montag, den 11. Dezember.<sup>645</sup>

Ich vermute, dass Faulhabers Brief an Schelling vom 25. Oktober mit der Priesterweihe gar nichts zu tun hat. Vielmehr scheint das die Reaktion Faulhabers daraufhin zu sein, dass sich nun ein Bischof im Lager befand. In dem Schreiben vom 25. Oktober bestätigt er nochmals Schellings Stellung als Lagerdekan und übermittelt für den Bischof Mitra und Birett. Seine Formulierung ist nicht uninteressant: „...Mitra und ein violette Birett bei, die Sie einem etwa anwesenden Bischof zur Verfügung stellen können.“ Vielleicht drückt er sich damit einfach nur vorsichtig aus („etwa anwesenden Bischof“), um die SS nicht auf den irrtümlich auf Block 26 befindlichen Bischof aufmerksam zu machen. Möglich wäre auch, dass ihm zur Ohren gekommen war, dass ein Bischof in Dachau inhaftiert sei, er allerdings keine Gewissheit hatte und so zur Sicherheit mal Mitra und Birett mitgab. Ich habe den Eindruck, dass Faulhaber befürchtete der anwesende Bischof könnte die Stellung Schellings als Lagerdekan schwächen, was zumindest von französischer Seite durchaus denkbar gewesen wäre. Faulhaber überträgt klar und deutlich Schelling jegliche Befugnis und beschränkt die Funktion des Bischofs, ohne auch nur auf ihn näher einzugehen, auf die Liturgie.<sup>646</sup> Die Zustimmung Faulhabers erfolgte demzufolge dann in der Tat erst am 7. Dezember, zehn Tage vor der Weihe.

Am selben Tag begann unter Anleitung von Otto Pies, für Karl Leisner auf Block 13 die zehntägigen Exerzitien.<sup>647</sup> Die letzten Vorbereitungen wurden in Angriff genommen. Zwei Tage vor dem Weihetermin gelang es Leisner aufzustehen und in der Kapelle die Generalprobe zu halten.<sup>648</sup> Die Priesterweihe fiel auf „*Gaudete*“, dem dritten Adventssonntag, was ja auch wirklich passte, denn Grund zur Freude, war sehr wohl angebracht. Johannes Sonnenschein äußerte 1997 gegenüber Hans-Karl Seeger einen weiteren plausiblen Grund. Offenbar feierte am Abend zuvor die SS ihr „Julfest“ („ein Sonnwendfest

<sup>644</sup> Die Notiz befindet sich in Gabelsberger-Kurzschrift im EAM NL Faulhaber 6831/1. Seeger hat die Notiz „übersetzt“ abgedruckt. Seeger. 69f.

<sup>645</sup> Vgl. Mack. 84.

<sup>646</sup> Zugegebenerweise ist das recht spekulativ, aber auch nicht unbedingt von der Hand zu weisen.

<sup>647</sup> Vgl. Seeger 85.

<sup>648</sup> Vgl. Pies. 167.

und NS-Ersatz für Weihnachten“), „so dass am anderen Morgen verständlicherweise keiner von denen ‚dienstfähig‘ war, bzw. nicht kontrollierte“.<sup>649</sup>

Die Weiheliturgie begann um 8:15 Uhr und dauerte bis 10:00 Uhr. „Die Gestaltung [...] war denkbar einfach.“<sup>650</sup> Leisner hatte man offenbar durch Beziehung und/oder einem Vorwand aus dem Krankenrevier für einige Zeit entfernen können. Die Zahl der Teilnehmer<sup>651</sup> war beschränkt worden; man wollte dem kranken Leisner nicht noch zusätzlich schlechte Luft zumuten. Auch verzichtete man auf das Harmonium, Gesänge oder ähnliches.<sup>652</sup>

Seeger, der sich seit langem mit Karl Leisner und seiner Priesterweihe beschäftigt, hat die Feier so weit möglich anhand der diversen Aussagen der Erlebnisberichte und noch lebender Zeitzeugen, die Feier rekonstruiert:

„Es beginnt ein Pontifikalamt. Dazu ist es üblich, den Bischof von seiner Wohnung abzuholen. Die Dienste begeben sich in liturgischer Kleidung zum Bischofshaus und begleiten den Bischof zum Gotteshaus, indem sie ihm Mitra und Stab, Buch und Leuchter voraustragen. Bei der Priesterweihe im KZ Dachau war Stube 2 neben der Kapelle auch die ‚Wohnung‘ von Bischof Gabriel Piguet. In einem Dom findet das Bekleiden des Bischof mit den liturgischen Gewändern im Westchor oder Seitenschiff statt, die übrigen bekleiden sich in der Sakristei, in Baracke 26 geschah all dies in Stube 2.

Die Vorschriften zur liturgischen Kleidung des Bischofs wurden genau beachtet. Das geschah auch als Zeichen des Widerstandes, um die im KZ so geschmähte menschliche und priesterliche Würde zum Ausdruck zu bringen. Über der ‚rosa-violett-farbenen‘ Soutane trägt der Bischof das Schultertuch und die Albe, die mit dem Zingulum gegürtet wird. Darüber legt er die Stola und am linken Vorderarm trägt er den Manipel. Bevor er das Meßgewand anlegt, bekleidet er sich mit der Dalmatik, dem Gewand des Diakons, und der Tunicella, dem Gewand des Subdiakons, die für diese Zwecke aus sehr dünnen Stoffen hergestellt sind. Zu den bischöflichen Insignien gehören die Mitra und der Bischofsstab. Aber auch der Bischofsring und das Brustkreuz fehlen nicht, die Pontifikalstrümpfe und -schuhe sowie die liturgischen Handschuhe sind ebenso vorhanden.

Der zu weihenden Diakon trägt über seiner Häftlingskleidung Schultertuch, Albe, Zingulum, Manipel und Stola; auf dem linken Arm trägt er ein zusammengelegtes Meßgewand, das am Ende der Weihehandlung entfaltet wird, wenn der Bischof die Vollmacht zur Sündenvergebung erteilt, und in der rechten Hand eine brennende Kerze, die der Bischof bei der Gabenbereitung als Sinnbilder der Opfergesinnung entgegennimmt.

Beim Einzug in die Kapelle geht der Diakon nach den liturgischen Diensten vor dem Bischof. Die Bischoflichen Kapläne folgen dem Bischof.“<sup>653</sup>

Wer die Levitendienste übernahm, ist nicht mehr sicher zu sagen. Heinz Römer hat Theodor Aversberg als Diakon in Erinnerung, Johannes Sonnenschein bestreitet dies allerdings.<sup>654</sup> Seeger zitiert auch aus den Stimmen von Dachau eine Meinung, wonach Adam Ott und Josef Beran dem Bischof assistierten, wobei Seeger anmerkt, dass damit nicht die Leviten gemeint sein müssen, sondern auch die so genannten „Ehrendiakone“,

<sup>649</sup> Seeger. 86.

<sup>650</sup> Seeger. 90.

<sup>651</sup> Anwesend waren alle Priester aus der Diözese Münster, alle Seminaristen, Vertreter der einzelnen Nationen, sowie ein evangelischer Pfarrer, „der“, so Piguet, „die Zeremonien sehen wollte und der einem Priester geholfen hatte, meine liturgischen Sandalen anzufertigen“. Piguet. 104. Übersetzt in: Seeger. 96.

<sup>652</sup> Vgl. Schwake. Chorwächter. 11; mancher Häftling hatte noch ein schlichtes Harmonium in Erinnerung. Vgl. Berger, sowie Geiger. Beide zitiert nach: Seeger. 90; Sonnenschein erinnert sich, dass die Sängerschola anwesend war. Vgl. Seeger. 91.

<sup>653</sup> Seeger. 97.

<sup>654</sup> Vgl. Seeger. 99.

die in der Weiheliturgie damals vorgesehen waren, in Betracht kommen können.<sup>655</sup> Die „Priesterkameraden“ aus der Diözese Münster kam bei der Weihe am Altar eine hervorgehobene Stellung zu.

Engelbert Rehling:

„Welt- und Ordensgeistliche der Diözese Münster hatten die Ehre, bei der Weihe am Altare mitzuwirken.“<sup>656</sup>

Schwake:

„Wir Priesterkameraden aus der Diözese Münster [...] umstehen den Weihealtar zunächst. Irgendwie sind wir alle Ministranten des Bischofs bei den Weihfunktionen.“<sup>657</sup>

Seeger beschreibt weiter:

„Das Pontifikalamt beginnt mit dem Stufengebet und nimmt seinen üblichen Verlauf. Karl Leisner vermag nicht die ganze Zeit zu stehen. [...]“

Die Priesterschola singt den Introitus, den Eingangsgesang, zum dritten Adventssonntag. Gaudete in Domino – Freuet euch im Herrn. Danach folgt das Kyrie. Nach dem Tagesgebet, das der Bischof betet oder singt, folgt die Lesung mit dem Motto des Sonntags, Phil 4,4-7: ‚Brüder! Freuet euch allezeit im Herrn. Noch einmal sage ich: Freuet euch. Laßt alle Menschen eure Güte erfahren; denn der Herr ist nahe. Um nichts macht euch Sorgen, sondern stets sollen in innigem Gebet und Flehen unter Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus, unserm Herrn!‘<sup>658</sup>

Über den weiteren Verlauf lässt Seeger kurz Pies zu Wort kommen:

„Feierlich und andächtig beginnt der Bischof die Weihmesse. ‚Freuet euch im Herrn immerdar; abermals sage ich: Freuet euch. Denn der Herr ist nahe.‘ In den Pontifikalgewändern kniet der Bischof mit den Assistenten und den Altardienern auf der Stufe des Altares.“<sup>659</sup>

fährt allerdings dann fort:

„Am Quatembersamstag sänge man nun den Tractus, eine lateinischen Gesang zwischen Lesung und Evangelium. Vor dem letzten Versikel des Tractus beginnt dann die Priesterweihe. Am 3. Adventssonntag wird statt dessen ein Gradual gesungen, ein Antwortgesang, der ursprünglich an den Stufen (gradus – Stufe) des Lesepultes (Ambo) gesungen wurde. Entsprechend erfolgte die Priesterweihe nach dem Graduale.“<sup>660</sup>

Der zu Weihende wird mit Namen aufgerufen. Der Gerufene antwortet: ‚Adsum – Hier bin ich‘ und macht vor dem Bischof als dem Stellvertreter Christi eine Kniebeuge.

Der Erzdiakon stellt den Weihkandidaten dem Bischof vor:

‚Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche begehrt, daß du diesen hier gegenwärtigen Diakon zur Bürde des Priestertums weihst.‘

Bischof: ‚Weißt du, daß er würdigt ist?‘

Erzdiakon: ‚Soviel die menschliche Gebrechlichkeit es erkennen läßt, weiß und bezeuge ich, daß er würdig ist, die Bürde dieses Amtes zu übernehmen.‘

Bischof:

‚Gott sei Dank‘

Als Erzdiakon fungierte Reinhold Friedrichs. [...]

<sup>655</sup> Vgl. Seeger. 97.

<sup>656</sup> REHLING, Engelbert: Priesterweihe und Primiz im KZ-Lager Dachau. In: Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. 47. (1946). S. 75-77. Hier 76.

<sup>657</sup> SCHWAKE, Theodor: Vor zehn Jahren. Dezember 1944. In: Singt dem Herrn. 12/54. (46). Zitiert nach: Seeger. 99.

<sup>658</sup> Seeger. 99f.

<sup>659</sup> Pies. 169.

<sup>660</sup> Seeger betont dies hier, weil Pies die Weihhandlung nach dem Tractus ansetzte. Vgl. PIES, Otto: Geweihte Hände in Fesseln. Priesterweihe im KZ. Kevelaer 1960<sup>5</sup>. 33. Seeger hierzu: ‚Entweder irrt sich Otto Pies oder die Liturgie des Gaudete-Sonntages wurde verändert gemäß der Ordnung des Quatembersamstags.‘ Seeger. 101. Anm. 481.

Es folgte der Gesang der Allerheiligenlitanei, bei der der Diakon normalerweise auf dem Boden liegt; der Bischof kniet auf der obersten Altarstufe. [...] Da es für einen Lungenkranken äußerst anstrengend ist auf dem Bauch zu liegen, mag vermutlich eher die Schilderung von Heinz Römer zutreffen: ‚[...] Bei seiner Priesterweihe konnte er infolge seines geschwächten Zustandes keine ‚prostratio‘ [...] machen, statt dessen kniete er sich vor einen Hocker und stütze sein Gesicht auf die Ellbogen.‘<sup>661</sup>

In die übliche Allerheiligenlitanei werden drei Bitten eingeschoben, zu denen sich der Bischof erhebt, den Stab ergreift und den zu Weihenden feierlich segnet:

„Daß du diesen Auserwählten zu segnen dich würdigen wolltest!

Wir bitten dich erhöre uns!

Daß du diesen Auserwählten zu segnen und zu heiligen dich würdigen wolltest!

Wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du diesen Auserwählten zu segnen, zu heiligen und zu weihen dich würdigen wolltest!

Wir bitten dich, erhöre uns!

[...]

Nach beendeter Litanei erheben sich alle und der Kandidat kniet vor dem Bischof nieder. Der Bischof – die Mitra auf dem Haupt – legt, ohne etwas zu sagen, während tiefes Schweigen im Gotteshause herrscht, dem Kandidaten beide Hände auf das Haupt. Dasselbe tun der Reihe nach die anwesenden Priester.

Nach der Handauflegung halten alle, sowohl der Bischof als auch die Priester den rechten Arm über den Weihenden ausgestreckt, und der Bischof spricht ohne Mitra ein Gebet und die Weihepräfatation.

[...]

Dann setzt sich der Bischof vor den Altar und erhält die Mitra; darauf zieht er dem Kandidaten die Stola über die rechte Schulter und legt sie kreuzweise vor der Brust zusammen, indem er spricht: ‚Nimm hin das Joch des Herrn: denn sein Joch ist süß und seine Bürde leicht.‘ [...]

Anschließend legt er ihm das Meßgewand mit den Worten an: ‚Nimm hin das priesterliche Gewand, das die Liebe sinnbildet; denn Gott ist mächtig, dir die Liebe zu vermehren und dein Werk vollkommen zu machen.‘

Danach erhebt sich der Bischof, legt die Mitra ab und spricht ein Gebet.

Der Bischof kniete nun auf der obersten Altarstufe [es gab nur eine; T.K.] nieder und stimmt den Hymnus *Veni Creator* an, den die Schola weitersingt. [...]

Nach der ersten Strophe setzt sich der Bischof mit der Mitra bekleidet vor den Altar und salbt mit Katechumenöl zunächst beide Daumen und Zeigefinger, dann die inneren Handflächen des Weihkandidaten und spricht: ‚Weihen und heiligen mögest du, o Herr, diese Hände durch die Salbung unsere Segnung. Amen. Damit alles, was sie segnen werden, gesegnet sei, und was sie weihen werden, geweiht und geheiligt sei; im Namen unseres Herrn Jesus Christe. Amen.‘

Darauf hin legt der Bischof dem Kandidaten beide Hände zusammen, die einer der Diener mit einem linnenen Tuch zusammenbindet, und so geht der Geweihte an seinen Platz zurück. [...] Es folgt die ausdrückliche Mitteilung der erhabenen priesterlichen Gewalt, das unblutige Opfer des Neuen Bundes darzubringen.

Der Bischof reinigt seine Hände und reicht dem zu Weihenden den Kelch mit Wein und etwas Wasser sowie die Patene mit der Hostie zur Berührung mit den Worten: ‚Erpfange die Gewalt, das Opfer Gott darzubringen und Messen zu lesen, sowohl für die Lebenden als auch die Abgestorbenen; im Namen des Herrn. Amen.‘

Hiermit ist die eigentliche Weihe beendet. Die gebundenen Hände werden gelöst und der Neupriester trocknet die mit dem heiligen Öl gesalbten Hände und kehrt an seinen Platz zurück.

Das Evangelium des Sonntags *Gaudete* war damals Joh 1,19-28: Das Zeugnis Johannes des Täufers.

Nach dem Offertorium, dem Gesang zur Gabenbereitung, setzt sich der Bischof wieder und nimmt aus der Hand des Neupriesters das Kerzenopfer als Sinnbild der Opfergesinnung entgegen.

Der Neupriester konzelebriert nun mit dem Bischof, die sonst stille gesprochenen Gebete beten beide laut. Die Eucharistiefeier nimmt den gewohnten Verlauf. [...]

Nach der Kommunionausteilung und Händewaschung singt der Bischof: ‚*Jam non dicam vos servos* [...]‘, und die Priesterschola fährt fort: ‚*sed amicos meos, quia omnia cognovistis, quae operatus sum in medio vestri* [...]‘.

[...]

Der Neupriester bekennt nun stehend vor dem Bischof und vor der Gemeinde den Glauben, den er von nun an zu verkündigen hat, indem er das apostolische Glaubensbekenntnis ablegt.

Nun spricht der Bischof zu dem Neupriester die Worte, die ihm die Vollmacht zur Sündenvergebung verleihen, indem er ihm die Hände aufs Haupt legt. Dann entfaltet er das Meßgewand. Darauf erfragt er den Gehorsam und gibt dem Neupriester den Friedensgruß.

<sup>661</sup> Heinz Römer am 10.7.1996 an Pfarrer Martin Nieder. Zitiert nach: Seeger. 102. – Mir gegenüber berichtete Karl-Heinz Seeger zudem, dass Johannes Sonnenschein ihm gegenüber die Version mit dem Hocker mit ziemlicher Sicherheit bestätigt hätte.

Mit verschiedenen Gebeten, Segen und Schlußevangelium endet die heilige Handlung, die man genau nach den liturgischen Vorschriften vollzogen hat, obwohl Kardinal Faulhaber in gewisser Weise ‚Dispens‘<sup>662</sup> erteilt hatte.[...] Am Ende der Weihehandlung war Karl Leisner erschöpft.<sup>663</sup>

Bevor der Gesundheitszustand Leisners es wieder erlaubte die Primiz zu feiern, durfte zunächst Weihnachten 1944 begangen werden. Erst am zweiten Weihnachtsfeiertag war Karl Leisner soweit bei Kräften, zwischen 8:30 Uhr und 10:00 Uhr seine Primiz zu zelebrieren. Otto Pies assistierte und hielt die Predigt, Engelbert Rehling und Willy Meyer übernahmen den Dienst der Ministranten.<sup>664</sup> Hans-Karl Seeger hat in seinem Buch zur Priesterweihe, einen Zettel aus dem Nachlass Leisner abgedruckt, der ihm zur Vorbereitung seiner Primiz diente. Darauf finden sich für die Primiz *Oration*, *Secreta* und *Postcommunio*, sowie die Gebete nach der Heiligen Messe.<sup>665</sup> Leisner wich demnach vom Formular für das „Fest des heiligem Erzmärtyrers Stephanus“ ab, indem er aus der Rubrik „Gebet in verschiedenen Anliegen“ die Nr. 13 „In bedrängten Zeiten“ vorzog. Dieses Anliegen seiner Auswahl bekräftigte er, indem er nicht auf die „Gebete nach der stillen Messe“ verzichtete, was aufgrund der Feierlichkeit durchaus legitim und üblich gewesen wäre, sondern bewusst diese „Gebete um Hilfe in den Leiden und Verfolgungen der Kirche“<sup>666</sup> verrichtete.

Vom Verlauf, sowie seiner Primizpredigt, berichtet Otto Pies:

„Am 26. Dezember 1944 war die Kapelle des Priesterblocks bis auf den letzten Platz gefüllt von den Bewohnern der drei<sup>667</sup> Priesterbaracken und vielen Laienkameraden, die zu dieser Feier eingeladen waren. Der Gesang der lieben, innigen Weihnachtslieder begleitete die Opferfeier, in der der neugeweihte Priester Gott am Altar, Jesus Christus, das Opfer, darbrachte, und selbst Opferlamm mit seinem Herrn wurde. Aufrecht, gesammelt und andächtig, mit auffallender Sicherheit vollzog er am Altar die heilige Handlung, ein Schauspiel für Engel und Menschen, wie es etwa ähnlich nur in den Katakomben der verfolgten Kirche der Frühzeit gewesen war.

Die Primizpredigt ging aus von dem Wort des hl. Stephanus (Apg. 7,56): ‚Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen.‘<sup>668</sup> Mit gläubigem Angesichte hatte Karl all die Jahre seiner Vorbereitung immer wieder emporgeblickt. An den ewigen Dingen hatte er sich aufgerichtet. Im Glauben an die ewige Wahrheit Gottes, an die ewige Liebe unseres Herrn, für den Glauben an das Himmelreich auf Erden, die heilige Kirche, hatte er gekämpft und geblutet. Auch in aller Not und düsterer Verlassenheit hatte er vermocht, den Himmel offen zu sehen, und der Menschensohn war zu ihm gekommen, er hatte ihn beschützt und geführt, er hatte ihm die große Stunden geschenkt, die Stunde der intimsten Begegnung und innigsten Vereinigung mit seinem Gott und Heiland. Ein Mann wie Stephanus, voll des Glaubens, hatte Karl vor allem in den Leidensjahren die Treue zu Christus zu seinem Leitmotiv des Lebens gemacht. Der starke Glaubensgeist und das heilige Feuer des hl. Stephanus hatten ihn beseelt, als er fast sechs Jahre lang im KZ das herrliche, neuen Leben in Christus zu verwirklichen und anderen zu zeigen und zu schenken versuchte. Wie der Erzmartyrer wollte auch der Neupriester Karl sein junges, starkes Leben für Christus zum Opfer geben. Der Menschensohn zur Rechten des Vaters wollte diesem hochherzigen Jünger die treue, heiße Leidenschaft der Liebe mit seiner göttlichen ewigen Liebe vergelten.“<sup>669</sup>

<sup>662</sup> Zumindest berichtet Imma Mack: „Er [Faulhaber] hat uns aufgetragen, die Häftlinge möchten die ganze Weihehandlung sehr einfach gestalten, damit nichts bemerkt wird.“ Zitiert nach: Seeger 106.

<sup>663</sup> Seeger. 100–106.

<sup>664</sup> Vgl. Seeger. Rundbrief 50. 69.

<sup>665</sup> Vgl. Seeger. 113f.

<sup>666</sup> Bomm. 422.

<sup>667</sup> Im Dezember 1944 gab es nur noch zwei Priesterbaracken, nämlich 26 und 28.

<sup>668</sup> Vgl. Lectio, sowie Communio im Messformular vom 26. Dezember.

<sup>669</sup> Pies. 172f.

Der Gesundheitszustand Leisner erlaubte es nicht, die im Hochamt vom Zelebranten vorgesehenen gesungenen Teile zu singen; er las eine stille Messe.

Die Opfermesse konnte der Primiziant mit einem eigenen Primizkelch feiern. Denn, so berichtet Seeger, „[n]ach Auskunft von Karl Leisners Bruder Willi hatte Johanna Wieland am 25. November 1944 einen Meßkoffer, in dem sich auch ein Kelch befand, als Spende von einer Frau Daniel an Karl Leisner ins KZ geschickt und dazu eine Stola, die sie selbst schenkte.“<sup>670</sup>

Über die musikalische Umrahmung weiß wiederum Schwake Auskunft zu geben:

„Das Harmonium, das ich spielen durfte, stand mit dem vierstimmigen Chor hinten in der Kapelle. Wir umkränzten die Meßfeier mit unseren herzlichsten, liebsten, frommsten Klängen, die wir anbieten konnten.“<sup>671</sup>

Josef Moosbauers „*Offertorium*“ (B-Dur, für vier Stimmen), eigens für diesen Tag für Karl Leisner komponiert, wird vermutlich auch erklingen sein.<sup>672</sup> Eleonore Philipp erwähnt im Zusammenhang mit dem *Offertorium* eine weitere Komposition Moosbauers: ein „Segenslied“ (B-Dur, Es-Dur, vierstimmig), dessen Entstehungszeit sie allerdings nicht nennt und deswegen auch nicht ganz klar ist, ob sie dies ebenfalls der Primizmesse zuordnet.<sup>673</sup>

Josef Albinger meint sich zu erinnern, dass Leisner während der Primiz so schwach gewesen sei, dass er „von anderen Priestern gestützt werden“<sup>674</sup> musste.

Die evangelischen Geistlichen waren der Feier fern geblieben, um möglichst vielen kath. Geistlichen Platz in der Kapelle zu gewähren.

Ernst Wilm:

„[A]ber wir haben unsere Teilnahme an dieser Priesterweihe unseres Confratres und damit unsere Verbundenheit mit ihm dadurch bezeugt, daß wir für einen kleinen Kreis der an der Weihehandlung unmittelbar Beteiligten in Stube 3 einen Tisch festlich (Blume, Tischtuch, Geschirr wurden dazu ‚organisiert‘) deckten und den Feiernden ein Mahl bereiteten.“<sup>675</sup>

Wie sich das für eine Primiz gehört, fertigt man auch Primizbilder an, drei an der Zahl, jedes ein Unikat. Das erste fertigt Bruder Raphael Tijhuis OCarm an. Es zeigt auf der Vorderseite gefesselte Priesterhände, die einen Kelch emporheben. Darunter steht geschrieben: „*Sacerdotem oportet offerre*“. Die Innenseite führt der Primizspruch an: „*Dextera Domini fecit, virtutem, dextera Domini exaltavit me; non moriar sed vivam et narrabo opera Domini. Ps. 117.*“ und „Priester des Herrn am Sonntag Gaudete Erstes hl. Opfer am Stephan

<sup>670</sup> Seeger. 116.

<sup>671</sup> Zitiert nach: Seeger. 117.

<sup>672</sup> Vgl. Anhang. Dokument 41.

<sup>673</sup> Mir scheint das allerdings wohl eher nicht der Fall zu sein.

<sup>674</sup> Zitiert nach: Seeger 117.

<sup>675</sup> Zitiert nach: Seeger. 120.

stag 1944 in der Lagerkapelle zu Dachau.“ Auf der Rückseite bittet der Künstler um das fürbittende Gebet des Primizianten: „*ora pro fr. Raph. Tyhuis O.Carm.*“<sup>676</sup>

Das zweite Primizbild, angefertigt von Prof. Dr. Paul Riedmatter, zeigt jeweils ein Bild von Karl Borromäus, sowie dem heiligen Stephanus, dazu steht geschrieben: „*Iste est, qui ante Deum magnas virtutes poeratus est, et omnis terra doctrina eius repleta, Ut nominis sui coronam meruisset accipere, caritatem pro armis habebat, et per ipsam ubiqua vincebat.*“ Die Innenseite trägt wiederum den Primizspruch und die Widmung: „Zur Erinnerung an den Tag der hl. Primiz zu Dachau am 26.Dez. 1944“<sup>677</sup>

Das dritte Primizbild wurde in siebenfacher Auflage für die Schönstattgruppe geschaffen, in der auch Karl Leisner gewesen war. „Auf der einen Seite befindet sich das Gruppensymbol – von Hand gezeichnet. Es zeigt mit Ketten gefesselte Hände, die sich nach oben strecken. Darüber erhebt sich eine Krone, darunter erscheinen die Buchstaben MTA<sup>678</sup>, wobei das T zugleich ein Schwert und ein Kreuz darstellt.

Auf die andere Seite hat Karl Leisner wie bei dem ersten und zweiten Primizbild den lateinischen Text seines Primizspruches aber mit dem Zusatz „*Servus Mariae nunquam peribit*“ und einer persönlichen Widmung an die einzelnen Gruppenmitglieder geschrieben.“<sup>679</sup>

Ebenfalls von Raphael Tijhuis, dem Künstler des ersten Primizbildes, wurde die Weiheurkunde gestaltet:

<p><i>Gabriel Emmanuel Josef Piguet</i>  <i>Dei gratia et auctoritate Sanctae Sedis</i>  <i>Episcopus Claramontensis</i>  <i>Notum facimus per has praesentes litteras</i>  <i>Nos ex licentia Ordinarii loci</i>  <i>Sacram Ordinationem Presbyteratus</i>  <i>contulisse</i>  <i>Rev. Domino Carolo Leisner</i>  <i>Diacono dioecesis Monasteriensis, rite dimisso,</i></p>	<p><i>in aedibus oratorii</i>  <i>castrorum captivorum in Dachau</i>  <i>die decima septima Decembris</i>  <i>anno millesimo nongentesimo quadragesimo</i>  <i>quarto.</i>  <i>Datum in Dachau eadem die</i>  <i>Ex mandato</i>  <i>Excell<sup>mi</sup> ac Rev<sup>mi</sup> D<sup>i</sup> D<sup>i</sup></i>  <i>Gabriel, Bischof Clermont</i>  <i>G. Schelling</i> <span style="float: right;"><i>R. Friedrichs</i><sup>680</sup></span></p>
---	--

## 1945

Das neue Jahr begann mit einem feierlichen Hochamt, zelebriert von Georg Schelling.<sup>681</sup> Epiphanie wurde wieder feierlich Hochamt gehalten. Zum letzten Male erklang die „Dachauer Messe“ mit vier Bläsern, gesungen von Chor und Gemeinde. Unklar ist,

<sup>676</sup> Zitiert nach: Seeger. 122f.

<sup>677</sup> Zitiert nach: Seeger. 125.

<sup>678</sup> MTA steht für Mater Ter Admirabilis – das ist der Titel unter dem die Gottesmutter Maria in der Schönstatt-Gnadenkapelle verehrt wird und auch von Karl Leisner verehrt wurde.

<sup>679</sup> Seeger 126.

<sup>680</sup> IKLK-Archiv. Abgedruckt in: Seeger. 127.

<sup>681</sup> Vgl. Chronik/EAM. Nachlass Faulhaber. 6831/2.